

Ostwald

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **113 (1932)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wilhelm Ostwald.

1853—1932

Froh seiner Werke, ein rüstiger Greis, schritt Wilhelm Ostwald der Vollendung seines achten Jahrzehntes entgegen, als sein denn doch dünner gewordener Lebensfaden unvermutet nachgab und riss. Ein Ruhm deutscher Wissenschaft, ein praeceptor Germaniae, ein Charakterkopf der wilhelminischen Epoche sinkt mit ihm dahin.

Gross begabt, von unermüdlicher Schaffenskraft, seiner Berufung bewusst, gab es für ihn kein Hemmnis. In steilem Aufstieg riss er an sich die Führung einer wissenschaftlichen Bewegung, die in der Gründung, Ausbreitung und Blüte einer Schule, der physikalischen Chemie, gipfelte. Ohne Rast fortschreitend, strebte er nach dem höhern Ziel einer naturwissenschaftlichen Gliederung der gesamten Kultur. Naturphilosophie, Ethik und Ästhetik sind die Sphären, zu denen es ihn weiter und weiter hinaustrieb, überall bestimmend und gestaltend in unerschöpflichem Flusse der Hervorbringung.

Ostwald war ein Kämpfer. Wo er auftrat, brach er Bahn. Ohne seine überlegene Leidenschaft, ohne seinen homerischen Schlachtenmut in blitzender Rüstung hätte die physikalische Chemie in Deutschland gegen die ihr entgegengehaltenen Widerstände kaum den ihr gebührenden Platz errungen. Unermesslich ist die Wirkung, die teils durch die Schar seiner Jünger, teils durch den Erguss seiner zahllosen Schriften, man darf wohl sagen, über die ganze Welt ausgebreitet wurde.

Er war ein Bekenner. Freimut war seine Lebensluft. Blößen achtete er nicht. Die Kraft seiner Überzeugung duldet keine Schranke. Kein Wunder, dass er begeisterte, oft auch befremden musste. Nehmt alles nur in einem: er war ein Mann.

Auf niemand besser als auf Ostwald passt das prometheische Wort in der Pandora: „Des wahren Manns Behagen ist Parteilichkeit.“ Jeder Art Humanismus wird der Krieg erklärt; Spott und Verachtung verhängt über alle rückwärtsschauende Besinnlichkeit; zu gemeinsam morgendlicher Arbeit in erdgebundener Verstandeshelle aufgefordert. Welch ein Monismus, Welch ein Glaube.

Menschen und Werke sind vergänglich. Nicht fragt nach Recht und Unrecht die Geschichte. Sie fragt nach erhabenem Spiel. Cäsar

ist gross, und Brutus ist ein ehrenwerter Mann. Ostwald vermass sich, einen Leibniz auf einen Liebig zu türmen. Zu fieberhaft war das Beginnen und vielleicht verfehlt. War nicht das Traumland seiner Sehnsucht nur alter Wahn?

Ostwald wurzelte tief in den Antrieben des neunzehnten Jahrhunderts. Wissenschaft, Fortschritt, Zusammenfassung aller Intelligenz und Arbeit zu dem einen Ziele höchster Nutzung, dies war die Kulturbewegung, der er huldigte, und die er bis zur äussersten Spitze hinaufzusteigern beehrte.

Die Wissenschaft, der Glaube, die Menschheit ziehen weiter auf ihrer dunkeln Bahn; niemand weiss wohin. Gestirne, zu denen die Seefahrer emporblickten, tauchen unter; neuen Göttern lodern die Opfer. Gewiss und unverlierbar aber sind uns die Bilder derer, die uns, gross im Wollen, tatenmächtig, leuchtend vorangeschritten sind. Furchtlos und treu wollen wir ihren Hauch bewahren und ihr Andenken ehren. Nie möge die deutsche Erde solcher Recken ermangeln!

Emil Baur.

Mit Einwilligung des Autors und des Verlags Abdruck aus „Die Naturwissenschaften 1932“, 20. Jahrg., Heft 19, S. 321.